Köln Z Soziol (2022) 74:149–158
https://doi.org/10.1007/s11577-022-00825-8

Nachrichten und Mitteilungen

Online publiziert: 6. April 2022
© The Author(s), under exclusive licence to Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

Nekrolog auf Michael Klein (07.03.1941–20.09.2021)

Am 20.09.2021, also wenige Monate nach seinem 80. Geburtstag, ist der Soziologe Michael Klein im mittelhessischen Marburg verstorben. 1941 in Breslau geboren, stammte Klein aus einer Juristenfamilie mit Heimatvertriebenenhintergrund und wuchs nach dem Zweiten Weltkrieg in Köln auf. Bildung galt im konservativen Elternhaus als hohes Gut, weshalb Klein wie selbstverständlich in den 1950er-Jahren das Albertus-Magnus-Gymnasium in Köln absolvierte und dort 1960 die Hochschulreife erlangte. Politische und weltanschauliche Orientierung musste er hingegen fernab des eigenen familiären Kontextes suchen und fand sie zunächst in der biographisch prägenden Gestalt des Lehrers Alfred Böll, dem Bruder des Kölner Schriftstellers Heinrich Böll.

Sein zweiter Lehrer in Fragen demokratischer Tugend war kein Geringerer als der Kölner Soziologe René König, dessen Vorlesungen Klein bereits zu Schülerzeiten besuchte. Wie viele andere Studierende seiner Generation in der Kölner Wirtschaftswissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät lernte Klein durch König die Soziologie als eine „Oppositionswissenschaft“ kennen. In jenen Jahren kam diese Perspektive einer intellektuellen Befreiung von der klaustrophobischen Wirklichkeit restaurativer gesellschaftlicher Verhältnisse in der jungen Bundesrepublik gleich, mit denen sich der 1953 aus dem Züricher Exil endgültig nach Köln „remigrierte“ König bekanntlich nie recht arrangieren wollte.

Die Verschränkung von republikanisch-demokratischem und soziologischem Denken, die König insbesondere aus den unterschiedlichen Traditionen des französischen Positivismus und Sozialismus herausdestillierte, sollte somit für den weiteren wissenschaftlichen, intellektuellen und politischen Werdegangs Kleins Aufgabe, Anspruch und Problemstellung werden. Konträr zum im Positivismusstreit geprägten Bild einer auf sozialwissenschaftliche Methodenfragen zu reduzierenden „Kölner Schule“ stand im Zentrum des Denkens René Königs die Idee eines die Soziologie anleitenden praktischen Humanismus, die zur Einmischung in soziale Fragen

und Probleme aufforderte. „Praktische Sozialforschung“ im König’schen Sinne sollte auch vor Aufgaben- und Berufsfeldern außerhalb von Universität und Wissenschaft nicht zurückschrecken. Die Forderung nach einer Soziologie, die „nichts als Soziologie“ sein sollte, wurde insofern auch von Klein als ein notwendiges Korrektiv des eigenen engagierten Handelns begriffen, das in den Dienst derjenigen zu stellen war, deren Stimme unter den vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen keinerlei Gehör fand (vgl. hierzu u. a. Klein und König 1998).

In den engeren Kreis des Kölner Soziologischen Forschungsinstituts rückte Klein im Jahre 1966 als Forschungsassistent in einem DFG-Projekt über „Die sozialen Voraussetzungen des technischen Fortschritts“. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits eine eindrucksvolle Odyssee durch eine Fülle von Disziplinen der Kölner Philosophischen Fakultät zurückgelegt, sich unter anderem für Pädagogik, Germanistik und mittelalterliche Geschichte interessiert, aber nach eigenem Bekunden die Soziologie eher nebenher studiert.

Dass König den Assistenten Klein schon nach kurzer Zeit zum Forschungsleiter beförderte, kann also rückblickend als bemerkenswerter Vertrauensvorschuss für eine langjährige freundschaftliche Beziehung bezeichnet werden, die erst mit Königs Tod im Jahre 1992 endete. Hier von einer typischen Lehrer-Schüler-Beziehung zu reden, lehnte Klein jedoch aus guten Gründen stets ab. Aus seiner Sicht zehrte die Kölner Soziologie jener Zeit in erheblichem Umfang davon, dass eine Vielzahl junger Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler unterschiedlichste fachliche Felder, auf denen sich König teilweise in eher generalistischer Manier bewegte, durch eigene Forschungsschwerpunkte vertiefte.

Die nach eigener Einschätzung bescheidene Rolle, die für Klein als einem „kleinen Lichte“ unter den „vielen Großkopferten“ des König-Universums, wie Erwin K. Scheuch oder dem jungen Fritz Sack, blieb, war thematisch an den Schnittmengen von Soziologie und den an sie angrenzenden Anwendungsdisziplinen Sport- und Erziehungswissenschaften angesiedelt. Davon zeugen eine 1971 bei König abgeschlossene Dissertation, die das Feld der geisteswissenschaftlich orientierten Pädagogik einer soziologischen Kritik unterzog, aber insbesondere eine Fülle von teils international hochrangigen Beiträgen in sportwissenschaftlichen Publikationsorganen, die den Ruf des „Sportsoziologen“ Michael Klein begründeten und ihm seit 1973 eine Dozententätigkeit an der Deutschen Sporthochschule in Köln ermöglichten.

Das Unbehagen, das Klein in späten Gesprächen stets unverhohlen artikulierte, wenn er mit dieser Zuschreibung konfrontiert wurde, rührte nicht nur aus der Enge der thematischen Festlegung, die dem an vielseitigen historischen, sozialen und politischen Themengebieten interessierten Soziologen schlicht nicht gerecht geworden wäre. Vielmehr fremdelte Klein mit der neuen Disziplin, der er sich gleichzeitig andiente: Von Sportwissenschaft oder Sportsoziologie zu reden, hätte nämlich bedeutet, ein Lehr- und Forschungsfeld vorschnell in den Rang einer Wissenschaft zu erheben, das einer intensiven soziologischen Aufklärung noch bedurfte. Gleichwohl hatte die Sportwissenschaft das Potenzial, die Soziologie auf die sozialen Probleme zu stoßen, die diese mit den Mitteln einer gefestigten Einzelwissenschaft zu ergründen hatte. Die Kölner Sporthochschule bot dem begeisterten Basketballer und Langläufer Klein für dieses Unterfangen ein ideales Umfeld, vereinigten sich hier doch wissenschaftliche Forschungs- und Lehrtätigkeit mit einem sozialen Praxisfeld, das Klein über

viele Jahrzehnte „oppositionswissenschaftlich“ begleitete, wenn er etwa die Lage des Jugendsports, die Funktion des Sports in sozialen Brennpunkten oder die Situation von Frauen im Leistungssport untersuchte.

Möchte man diese heterogenen wissenschaftlichen Unternehmungen, die stets an jeweils brennenden sozialen Fragen und Problemen orientiert waren, zu einer Fachrichtung verdichten, dann könnte man Kleins Forschungspraxis als eine körpersoziologisch orientierte rahmen, die jedoch weit vor dem modischen „body turn“ innerhalb der Kultur- und Sozialwissenschaften ohne die Institution einer zur Bindestrichdisziplin geronnenen Körpersoziologie auskommen musste. Auch deshalb hielt sich Klein nicht selten in disziplinären Randgebieten, wie der Frauenforschung oder eben der Sportsoziologie, auf.

In der Rückschau bezeichnete Klein diese Phase seiner wissenschaftlichen Biographie gerne als die „Kölner Jahre“. Jedoch erwies sich diese Zeit nicht nur in akademischer Hinsicht als prägend und fruchtbar. Bei einer seiner zahlreichen Interviewprojekte an der Sporthochschule lernte er Anfang der 1980er-Jahre die Sportgymnastin und spätere Professorin für Sportwissenschaften Anke Abraham kennen, die in den folgenden Jahren seine Studentin, Mitarbeiterin, Mitautorin und schließlich auch Lebenspartnerin werden sollte.

Bereits 1969 wurde Klein als SPD-Abgeordneter in den Kölner Stadtrat gewählt. Wie viele Intellektuelle dieser Zeit hatte er allerdings ein zutiefst gespaltenes Verhältnis zu seiner eigenen Partei. Einerseits bot das politische Mandat die Chance, im Sinne einer „praktischen Sozialforschung“ in unterschiedliche soziale Felder zu intervenieren und zu gestalten, andererseits fremdelte Klein stets mit der von ihm geforderten Parteidisziplin. Die öffentlichkeitswirksam vorgetragene Forderung, mit einem Abriss des Kölner Doms Dauersanierkosten zu sparen und Einschnitte im sozialen Bereich zu kompensieren, bescherte ihm sogar kurzzeitige lokale Berühmtheit, erwies sich aber auch in der Sozialdemokratie nicht als mehrheitsfähig.

Obwohl dieses politische Mandat nur acht Jahre dauern sollte, engagierte sich Klein über viele Jahrzehnte weiterhin ehrenamtlich im Arbeitskreis Drogenhilfe Köln e. V., in der Integration der Sinti und Roma in Köln sowie in unterschiedlichen Initiativen zur Jugendsozialarbeit. Zwischen 1973 und 1977 trat er außerdem als Drehbuchautor und Regisseur der Jugendserie „Robinzak“ in Erscheinung. Diese von dem Kölner Friedensaktivisten Hans Hermann Köper sowie dem Soziologen und Filmemacher Gerhard Schmidt in insgesamt 30 Teilen produzierte Serie des Zweiten Deutschen Fernsehens war der inzwischen nahezu vergessene Pionierversuch, Fernsehen aus der Perspektive von Kindern zu machen. 1986 erhielt Klein für all diese Tätigkeiten mit dem Bundesverdienstkreuz eine Auszeichnung, auf die er es nie angelegt hatte und die ihm, der nie im Mittelpunkt stehen wollte, stets immer ein bisschen peinlich sein sollte.

Auch auf akademischem Gebiet blieb Klein nie auf Köln beschränkt, sondern orientierte sich schon früh international. Im Gegensatz zu den meisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem König-Umfeld galt Kleins Interesse allerdings weniger den Vereinigten Staaten von Amerika, sondern den Ländern Mittelosteuropas, insbesondere seinem Geburtsland Polen. Seit 1966 fanden sich in Kleins Vita immer wieder Gastaufenthalte in Budapest und Warschau. Bei Jan Szczepanski, der für René König über viele Jahre das Verbindungsglied in die polnische Soziologie

war, unternahm Klein sogar einen Habilitationsversuch, der an den politischen Ereignissen im Polen des Jahres 1981 abrupt scheitern und in einem temporären Einreiseverbot gipfeln sollte.

Bereits im Jahre 1977 hätte Klein schließlich die akademischen Lorbeeren seiner vielfältigen Forschungs- und Praxistätigkeit ernten können. Einen Ruf der Freien Universität Berlin auf eine Professur für Sozialpädagogik lehnte er mit Blick auf seine Tätigkeit an der Sporthochschule Köln ab. Dass diese weiterhin zur Probe und befristet blieb, wurde ihm schließlich 1985 zum Verhängnis. Anstelle einer Verstetigung der Stelle stand die Kündigung – ein Umstand, den Klein selbst immer wieder auf die sich zuspitzende Lagerbildung und damit verflochtene Stellen- und Berufungspolitiken innerhalb der Kölner Soziologie in einen konservativ orientierten Teil – namentlich Erwin K. Scheuch – und einer links-liberal orientierten Richtung festmachte.

Damit verband sich die letztlich bittere Erkenntnis, dass die entscheidenden Richtungskämpfe der westdeutschen Soziologie nicht zwischen, sondern innerhalb ihrer Schulen ausgetragen wurden. Die konservative „Tendenzwende“ der 1970er-Jahre brachte nicht nur den Marxismus und die Kritische Theorie der Frankfurter Schule, sondern eben auch jene Orientierungen der Soziologie, die für Klein maßgeblich waren, den symbolischen Interaktionismus und die phänomenologische Richtung, ins Hintertreffen zu ordnungstheoretischen, insbesondere strukturfunktionalistischen Ausrichtungen im Fach. Angesichts einer allgemeinen Stellennot an den Hochschulen spitzte sich die berufliche Lage vieler Soziologinnen und Soziologen prekär zu. Auch Klein, den kein Geringerer als der späte „Anti-Soziologe“ Helmut Schelsky (1977, S. 368) noch Mitte der 1970er-Jahre als Vertreter einer von jeder produktiven Tätigkeit emanzipierten „Priesterklasse“ neuer Intellektueller „geadelt“ hatte, musste in jenen Jahren seinen Lebensunterhalt unter schwierigen Bedingungen mit kurzfristigen Gastprofessuren und Lehraufträgen sichern. Er war überdies in der Erwachsenbildung aktiv und profitierte hierbei von einer gruppentherapeutischen Zusatzausbildung.

Die Rückkehr in die Wissenschaft wurde erst durch die deutsche Wiedervereinigung möglich, deren kritischer Gestalter und Begleiter Klein fortan im ostdeutschen Hochschulwesen werden sollte. 1991 erhielt Klein zunächst eine Gastprofessur in Magdeburg und war Gründungsdekan der dortigen Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften. Über eine Professur mit der Denomination Mikrosoziologie am Fachbereich Sozialwesen der Fachhochschule Neubrandenburg wurde er schließlich an die Pädagogische Hochschule, später Universität Erfurt berufen und vertrat dort bis 2006 das Feld der Bildungssoziologie.

Angesichts der Vielzahl von Theorie- und Praxisfeldern, in die sich Klein über ein halbes Jahrhundert hinweg eingemischt hatte, verwundert es nicht, dass aus diesem facettenreichen Leben kein kohärentes wissenschaftliches Werk werden konnte. Klein publizierte fast immer anlassbezogen. So entstanden zahlreiche Herausgeberschaften, unter anderem in der von Klein mitverantworteten Reihe „Arbeitsbücher Sport“ beim Rowohlt-Verlag, sowie eine weit verstreute Fülle oft kurzer „Gebrauchstexte“, die meist mehr an einer soziologischen Erörterung und praktischen Lösung sozialer Probleme interessiert waren als am theoretischen Zusammenhang einer Wissenschaft.

In dieser Zeitschrift gab Michael Klein 1978 gemeinsam mit Kurt Hammerich das Sonderheft „Materialien zur Soziologie des Alltags“ heraus, das Interessierten heute

noch einiges über das intellektuelle Oeuvre Kleins zu vermitteln vermag. Mit Blick auf eine in den 1970er-Jahren zunehmend virulent werdende Entkopplung des Faches von der sozialen Praxis, die zeitgenössisch auch als „Krise der westlichen Soziologie“ (Alvin Gouldner) beschrieben wurde, bemerkten die Herausgeber hier: „Soziologie und soziologisches Wissen werden zu einem allgemeinen Diskussionsthema, nicht jedoch zum Instrumentarium der Analyse konkret erfahrbarer gesellschaftlicher Vorgänge: man spricht soziologisch“ (Hammerich und Klein 1978, S. 8).

Wie sehr jedoch Klein seiner Disziplin und insbesondere dem spezifischen soziologischen Diskussionskontext, aus dem er stammte, bis zuletzt verbunden blieb, zeigen seine langjährigen Aktivitäten in der René König-Gesellschaft, deren Gründungsmitglied und Vorsitzender er war, und sein Engagement für die inzwischen in 20 Bänden vorliegende René König-Schriftenausgabe. Die Schriften zur „Strukturanalyse der Gegenwart“ (Band 10) und zu den „Aufgaben des Soziologen und Perspektiven der Soziologie“ (Band 12) edierte und kommentierte Klein selbst.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Klein in Ginseldorf bei Marburg. Dass dieser letzte Lebensabschnitt von Krankheit und zunehmenden körperlichen Einschränkungen geprägt blieb, war für den leidenschaftlichen Sportler und Körpersoziologen nicht immer leicht zu ertragen. Gleichwohl ließen auch in dieser Situation sein ausgeprägter Sinn für Humor und Ironie sowie sein stets wacher Geist Michael Klein nie im Stich. Sie waren neben vielen Tassen schwarzem Kaffee die entscheidenden Zutaten für zahlreiche gute Gespräche über Köln, René König und die Soziologie in Deutschland, denen an manch langen Nachmittagen auch der Verfasser dieses Nekrologes beiwohnen durfte.

Oliver Römer

Literatur

Hammerich, Kurt, und Michael Klein. 1978. Alltag und Soziologie. In *Materialien zur Soziologie des Alltags* Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 20, Hrsg. Kurt Hammerich und Michael Klein

Klein, Michael, und René König. 1998. Einleitung der Herausgeber. In *Soziologe und Humanist. Texte aus vier Jahrzehnten*, Hrsg. Michael Klein und Oliver König, 9–16. Opladen: Leske + Budrich.

Schelsky, Helmut. 1977. *Die Arbeit tun die Anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen*. München: dtv.

Würdigung zum achtzigsten Geburtstag von Walter Müller

Walter Müller wurde am 25. Januar 1942 als ältestes Kind von 13 Geschwistern in Twerenneg/Menznau im Napfgebiet (Schweiz) geboren. Seine Schweizer Herkunft hat ihn geprägt und er hat seine Schweizer Verbindungen immer gepflegt. Nach einer Gymnasialzeit an der Stiftsschule des Klosters Einsiedeln hat Walter Müller 1962 das Studium der Philosophie an der Universität Löwen in Belgien aufgenommen und 1964 mit einem Lizenziat abgeschlossen. 1965 begann er ein Zweitstudium der Soziologie an der Universität Löwen, das er – erweitert um die Wirtschaftswissenschaften – an der Universität zu Köln 1966 fortgesetzt und 1968 mit dem Dipl. Volkswirt